

# ÜBER DEN UR-QUR'ĀN

Ansätze zur Rekonstruktion vorislamischer christlicher  
Strophenlieder im Qur'ān

von

Günter Lüling



1974

eine entschiedene Frontstellung gegen jene heute im Schwange stehende Art deutscher Orientalistik (Semitistik und Islamkunde), die den theologischen und geisteswissenschaftlichen Horizont der Jugend- und Blütezeit deutscher Orientalistik verlassen hat und sich ehemals propädeutischen Themen des Faches (Grammatik der Sprachen und Sachkunde der Länder) als nahezu einziger und Hauptaufgabe zugewandt hat und sich mit allgemeinsten und zentralen dogmatischen Problemen, - und deshalb auch mit Martin Werner -, nicht mehr auseinandersetzen zu müssen meint.

Wer sich mit der hier vorgelegten qur`ānwissenschaftlichen Abhandlung ernstlich beschäftigen will, sollte sich also, - wenn er nicht über die wichtigsten Voraussetzungen der Abhandlung im Unklaren bleiben will -, über die mit dem Namen Martin Werner bezeichnete, - wenn auch nicht erschöpfend bezeichnete -, wissenschaftliche Basis orientieren, weshalb hier verwiesen sei auf: Weg und Werk Martin Werners. Studien und Erinnerungen, ediert von Francesco Sciuto, Bern-Stuttgart 1968; Martin Werner, Die Entstehung des christlichen Dogmas, 2. Aufl. Bern-Tübingen (o.J., 1. Aufl. 1941); Martin Werner, Der Protestantische Weg des Glaubens, 2. Band, Bern-Tübingen 1962 .

Vielen Freunden, - Muslimen wie Christen -, die mich in den Jahren der Arbeit an dieser Qur`ān-Untersuchung unterstützten oder ermutigten, möchte ich hier herzlich danken.

Erlangen, im Juni 1973

Günter Lüling

## I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Vorwort . . . . .	S. V -VI
Inhaltsverzeichnis . . . . .	S.VII -X
Verzeichnis der Textspiegel . . . . .	S. XI
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	S. XII
E i n l e i t u n g . . . . .	S. 1-23
A. Vorausstellung der Ergebnisse in 4 Thesen	S. 1-14
B. Bemerkungen zu Motivation u. Durchführung	S. 15-23
K a p i t e l I	
Das Phänomen der Doppeldeutigkeit bestimmter Qur`ān- Texte dargestellt am Beispiel der Sure 96 und 80 . . . . .	S. 25-118
1. Die kritisch-exegetische Interpretation der Sure 96 . . . . .	S. 25-77
2. Die kritisch-exegetische Interpretation der Sure 80 . . . . .	S. 78-118
K a p i t e l II	
Bemerkungen über den qur`ānischen Strophenbau	S. 119-173
1. Der ursprüngliche Strophenbau der Sure 89 . .	S. 120-138
2. Zur Formgeschichte des qur`ānischen Strophen- baus . . . . .	S. 139-161
A. Zur Nachgeschichte des qur`ānischen Strophenbaus . . . . .	S. 140-147
B. Zur Vorgeschichte des qur`ānischen Strophenbaus . . . . .	S. 147-151
C. Indirekte Beschreibung der urqur`ānischen Strophendichtung . . . . .	S. 151-161
Das Metrum . . . . .	S. 151-152
Komposition und Strophenbau . . . . .	S. 153-154
Der Reim . . . . .	S. 154-155
Der Vortrag der Strophendichtung . . . . .	S. 156
Die Sprache der Strophendichtung . . . . .	S. 156-161
3. Der Strophenbau in Sure 101 . . . . .	S. 162-173

## K a p i t e l III

Über die Umdeutung des im Ur-Qur`ān erbittert bekämpften paganen Heiligen Hains ( الجنة ) zum gelobten muslimischen Paradies . . . . .	S. 174-296
E i n l e i t u n g . . . . .	S. 174-189
A. Zweck der Untersuchungen des Kapitels III	S. 174-176
B. Skizze der religions- und dogmengeschicht- lichen Grundvorstellungen, von denen aus- gegangen wird . . . . .	S. 176-185
C. Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes	S. 185-189
1. Abschnitt	
Die Umdeutung von ثور im Qur`ān . . . . .	S. 189-230
A. Der Erklärungseinfall für ثور in Sure 84,11 . . . . .	S. 189-195
B. Allgemeine Argumente für die urqur`ānische Gleichung ثور = Berg Tabor . . . . .	S. 195-204
C. ثور in Sure 25 . . . . .	S. 204-230
a. Charakterisierung der Sure 25 insgesamt	S. 204-210
b. ثور im Kontext Sure 25,10-15 . . . . .	S. 210-230
2. Abschnitt	
Die umdeutende Veränderung von زلق zu زلف im Qur`ān . . . . .	S. 231-289
A. Einführung in das Problem . . . . .	S. 231-236
B. زلف in Sure 81,13 . . . . .	S. 237-245
C. زلف in Sure 67,27 . . . . .	S. 246-249
D. زلف in Sure 50,31 . . . . .	S. 249-255
E. زلف in Sure 26 . . . . .	S. 256-282
a. زلف in Sure 26,64 . . . . .	S. 256-269
b. زلف in Sure 26,90 . . . . .	S. 270-282
F. زلف in Sure 34,37 . . . . .	S. 283-289
3. Abschnitt	
Der pagane Heilige Hain in außerqur`ānischen altarabischen Texten . . . . .	S. 290-296

## K a p i t e l IV

Die Unterscheidung originär islamischer Textabschnitte von vorislamisch-christlichen Textpartien auf Grund zuvorderst inhaltlicher Kriterien . . . . .	S. 297-346
1. Abschnitt	
A. Die thematisch gegensätzlichen Textpartien der Sure 55 . . . . .	S. 298-323
B. Rekonstruktion der ursprünglichen Text- gestalt von Sure 55,1-45 . . . . .	S. 302-319
C. Kritik der traditionellen Deutung des Refrains der Sure 55 . . . . .	S. 319-323
2. Abschnitt	
Die thematisch gegensätzlichen Textpartien in Sure 77,15-50 . . . . .	S. 324-330
3. Abschnitt	
Die thematisch gegensätzlichen Textpartien in Sure 78 . . . . .	S. 330-342
4. Abschnitt	
Zusammenfassung des Ergebnisses der Unter- suchung der Sure 55; 77 und 78 . . . . .	S. 343-346

## K a p i t e l V

Der christologische Grundtext der Sure 74 . . . . .	S. 347-400
A. Traditionelle Deutung und kritische In- frage-Stellung von Sure 74,1-30 . . . . .	S. 349
B. Der Ansatz zu einer christologischen Deutung der Sure 74 . . . . .	S. 350-361
C. Christi Höllenfahrt. Die christologische Deutung von Sure 74,26-30 . . . . .	S. 361-389
D. Die Abschnitte 74,1-10 und 74,18-25 . . . . .	S. 389-398
E. Schlußwort zur historischen Überlieferung	S. 399-400

Nachwort . . . . .	S. 401-412
Anmerkungen . . . . .	S. 413-483
Anmerkungen zur Einleitung . . . . .	S. 413-420
Anmerkungen zu Kapitel I,1 . . . . .	S. 421-429
Anmerkungen zu Kapitel I,2 . . . . .	S. 429-434
Anmerkungen zu Kapitel II . . . . .	S. 435-445
Anmerkungen zu Kapitel III, Einl. und 1 . . . . .	S. 446-461
Anmerkungen zu Kapitel III, 2 und 3 . . . . .	S. 462-466
Anmerkungen zu Kapitel IV . . . . .	S. 467-471
Anmerkungen zu Kapitel V . . . . .	S. 472-482
Anmerkungen zum Nachwort . . . . .	S. 482-483
Literaturverzeichnis . . . . .	S. 484-502
Register . . . . .	S. 503-542
Register der zitierten Qur`ānverse . . . . .	S. 503-514
Register der zitierten Bibelveise . . . . .	S. 515-518
Neues Testament . . . . .	S. 515-516
Altes Testament . . . . .	S. 517-518
Register behandelter arabischer Wörter . . . . .	S. 519-522
Register behandelter hebräischer Wörter . . . . .	S. 523
Register geographischer Namen . . . . .	S. 523
Register der Personennamen . . . . .	S. 524-528
Register sachdienlicher Stichwörter . . . . .	S. 528-542

## Verzeichnis der Textspiegel

Sure 107 . . . . .	S. 46-47
Sure 3,79.80a . . . . .	S. 66-67
Sure 96 . . . . .	S. 71-75
Sure 67,19 . . . . .	S. 87
Sure 80,1-22 . . . . .	S.106-110
Sure 97 . . . . .	S.117
Sure 80,23-42 . . . . .	S.118
Sure 47,4 . . . . .	S.129
Sure 89,6-29 . . . . .	S.136-138
Sure 101 . . . . .	S.171
Sure 47,15 . . . . .	S.187
Sure 25,48-52 . . . . .	S.208
Sure 19,4 . . . . .	S.224
Sure 19,48 . . . . .	S.225
Sure 19,32 . . . . .	S.225
Sure 11,102-107 . . . . .	S.226
Sure 25,10-15 . . . . .	S.229-230
Sure 81,1-14 . . . . .	S.245
Sure 50,30f . . . . .	S.254-255
Sure 26,57-60 . . . . .	S.263
Sure 26,52-67 . . . . .	S.266-269
Sure 26,78-92 . . . . .	S.279-281
Sure 55,5-45 . . . . .	S.321-323
Sure 77,15-50 . . . . .	S.325
Sure 78,1-40 . . . . .	S.331-332
Sure 74,1-30 . . . . .	S.396-397

Der Pfeil ↙ weist im REK-Text auf die für die Rekonstruktion notwendigen Restitutionsen an traditioneller Vokalisation, Punktation und Grundzeichentext. Zuweilen zeigt ein Pfeil gleichzeitig alle drei Arten der Restitution an. Die eckige Klammer [ ] bezeichnet im TRA-Text die Einschübe der Redaktion in den Urtext, während ein ↘ im REK-Text das Fehlen dieses Textes anzeigt. Steht eine eckige Klammer im REK-Text, bezeichnet sie die Ungewißheit der Zugehörigkeit des Textes zum REK-Text.

## Abkürzungsverzeichnis

Acta	= Apostelgeschichte des Neuen Testaments
Agh.	= siehe Lit.-Verz. unter a. 1-Farag
ARW	= Archiv für Religionswissenschaft
BSOAS	= Bulletin of the School of Oriental and African Studies
CAD	= WB; s. Lit.-Verz. unter <u>Assyrien Dictionary</u>
Cheikho, Šu'arā'	= s. Lit.-Verz. unter Louis Cheikho
d.h.	= das heißt
Dozy, Supplement	= WB; s. Lit.-Verz. unter R. Dozy
EI <sup>1</sup> ; EI <sup>2</sup>	= Enzyklopädie des Islam, 1. und 2. Aufl.
f, ff	= folgende Seite (Vers), folgende Seiten (Verse)
HUCA	= Hebrew Union College Annual
JAOS	= Journal of the American Oriental Society
JESHO	= Journal of the Economic and Social History of the Orient
JNES	= Journal of Near Eastern Studies
JRAS	= Journal of the Royal Asiatic Society
JSS	= Journal of Semitic Studies
Lane	= WB; s. Lit.-Verz. unter E.W. Lane
Lisan	= WB; s. Lit.-Verz. unter b. <u>Manzūr</u>
Muhit	= WB; s. Lit.-Verz. unter al- <u>Bustānī</u>
Nöldeke, GdQ	= Nöldeke, Geschichte des Qorāns, s. Lit.-Verz.
OLZ	= Orientalistische Literaturzeitung
Qamus	= WB; s. Lit.-Verz. unter al- <u>Firūzābādī</u>
REK	= rekonstruierter Text
s.	= siehe
TA	= WB Tāg al-'Arūs; s. Lit.-Verz. unter az-Zabīdī
TRA	= traditioneller Text
v. , vv.	= Vers, Verse
WB	= Wörterbuch
WZKM	= Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
ZA	= Zeitschrift für Assyriologie
ZAW	= Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft
ZDMG	= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

## E i n l e i t u n g

A. Vorausstellung der Ergebnisse unserer qur'ānwissenschaftlichen Untersuchung in 4 Thesen

## T h e s e 1

Der überlieferte Qur'āntext birgt in sich einen vorislamisch-christlichen Grund- oder Urtext.

Dazu ist des näheren zu erläutern:

a) zum Allgemeinen und Inhaltlichen

Der überlieferte Grundzeichentext (رسم) des Qur'ān, dessen traditioneller Sinngehalt durch ein System von zusätzlichen Lesezeichen (diakritische Punkte zur Differenzierung von Schriftzeichen, die, - bis zu 7 -, verschiedene Konsonanten alternativ bezeichnen können; Vokalzeichen zur Festlegung der im eigentlichen Text nicht bezeichneten Lesung der Vokale; Konsonantenverdopplungszeichen etc.) bestimmt ist, verbirgt streckenweise in sich einen inhaltlich anders (als von der Tradition behauptet) intendierten, zum Teil in der Aussage geradezu gegenteiligen Sinngehalt, der sich aus der Lesung des nackten Grundzeichentextes (رسم) mit anderen als den von der Tradition überlieferten Lesezeichen ergibt.

Dieser "Grund- oder Urtext" zeichnet sich dadurch aus, daß er insbesondere dort, wo der traditionell punktierte und vokalisierte

Text unverständlich und fragmentarisch und in grammatischer (insbesondere syntaktischer) und lexikalischer Hinsicht höchst fragwürdig ist, einen inhaltlich schlüssigen, literargeschichtlich klassifizierbaren und grammatisch wie lexikalisch höchst normalen Text darstellt, der oft bisher als zusammenhanglose Fragmente angesehene Textfolgen plötzlich zu einem sinnvollen, kunstvoll komponierten Ganzen zusammenschließt.

Diese Grundtexte des Qur`ān sind auf Grund ihres mit genügender Sicherheit rekonstruierbaren Inhalts zweifelsfrei als vorislamisch-christliche Texte zu identifizieren. Sie sind allem Anschein nach eine beträchtliche Zeitspanne (wohl mindestens ein Jahrhundert) vor dem Auftreten des Propheten Muhammad von christlichen, theologisch gebildeten Verfassern verfaßt worden.

Diese Grundtexte sind in sehr unterschiedlich großen (kleinen) Komplexen über den gesamten überlieferten Qur`āntext verstreut. Es gibt im Qur`ān nur wenige Suren, in denen kein solcher sinnvoller, weil ideen-, dogmen- und literargeschichtlich einzuordnender Grundtext zu finden ist.

#### b) zum Formalen

Diese christlichen Grundtexte sind im Gegensatz zum überlieferten Qur`āntext durchwegs poetisch verfaßt und strophisch gegliedert. Die deutlich erkennbare Systematik des Strophenbaus mit ihrer Zeilengliederung und Reimordnung ist neben den insgesamt für die Rekonstruktion wichtigeren lexikalischen, grammatischen, literar- und dogmengeschichtlichen Kriterien der Exegese ein wesentlicher Schlüssel für die Wiederherstellung der ursprünglichen Textgestalt.

Die Art der ursprünglichen urqur`ānischen Strophentechnik gehört deutlich erkennbar in eine formgeschichtliche Traditionskette, die von altägyptischen, alttestamentlichen und jüdischen Vorbildern über die dem Qur`ān zeitgenössischen byzantinischen, koptischen, syrischen, (außerqur`ānisch-)arabischen und äthiopischen Entsprechungen bis hin zum spätmittelalterlichen und neuzeitlichen arabischen Strophenlied (زجل) reicht.

Diese formgeschichtlichen Zusammenhänge lassen auch literarische Zusammenhänge vermuten, so daß durchaus eines Tages ein

koptischer oder syrischer oder äthiopischer Paralleltext zu einem wiederentdeckten christlichen Grundtext des Qur`ān gefunden werden könnte.

#### c) zum Sprachlichen

Die arabische Sprache der christlichen strophischen Grundtexte ist trotz ihrer Distanz zur altarabischen Hochsprache (der altarabischen quantifizierenden Poesie) einerseits und andererseits ihrer Nähe zur Umgangssprache (Alltagssprache des illiteraten Volkes) zweifellos eine gehobene Literatursprache, deren lexikalische, orthographische, morphologische und syntaktische Eigenheiten eine beachtliche Bildungstradition anzeigen.

In dieser Sprache des Urqur`ān begegnen auffallend viele grammatische Übereinstimmungen mit der Sprache des frühen Christlich-Arabisch, das ja auch eine mittelarabische Bildungssprache, eine Koine gewesen ist.

Auf Grund der Tatsache, daß der Urqur`ān in der speziellen literarischen Form des arabischen Strophenliedes verfaßt ist, ist man berechtigt, auch für die Sprache des Urqur`ān jene grammatischen Lizenzen prinzipiell vorauszusetzen, die uns von den mittelalterlichen arabischen Philologen als Regeln für das mittelalterliche arabische Strophengedicht überliefert worden sind. Da eine Reihe von Reimproblemen des urqur`ānischen Textes sich unter Wahrnehmung dieser Lizenzen des mittelalterlichen arabischen Strophenliedes lösen lassen, steht die Angemessenheit der prinzipiellen Anwendung dieser Regeln auf den Urqur`ān fest. Das Ausmaß der Übereinstimmung zwischen den Regeln der urqur`ānischen und der mittelalterlichen Sprache der Strophenlieder muß jedoch vorerst dahingestellt bleiben.

#### d) zur Technik der Umdeutung

Die Technik der redaktionellen Textumdeutung besteht in:  
 der abweichenden Lesung von Vokalen, bzw. abweichenden Setzung von Vokalzeichen unter Beibehaltung des Grundzeichentextes,  
 der abweichenden Lesung von Konsonanten, bzw. abweichenden Setzung diakritischer Punkte unter Beibehaltung des Grundzeichentextes,

der leichten Veränderung oder Deformierung des Grundzeichentextes, evtl. unter gleichzeitiger Änderung der Vokalzeichen und diakritischen Punkte,

der Auslassung, Hinzufügung oder Ersetzung einzelner Buchstaben, Worte, Sätze oder Abschnitte,

Ferner spielt eine bedeutende Rolle:

die Ausnutzung schwankender oder differenter (volkssprachlicher oder hochsprachlicher) Orthographie,

die Ausnutzung der Konkurrenz verschiedener Bedeutungen eines und desselben Wortstammes im zeitgenössischen Hebräischen, Arabischen und Arabischen,

die Umdeutung (Bedeutungsverschiebung) einzelner Wörter auf der Grundlage vager Assoziationen. Manche qur'änischen Wortbedeutungen müssen so als ad hoc erfunden bezeichnet werden. Sie haben sich auch bezeichnenderweise im außerqur'änischen Sprachgebrauch oft nicht durchsetzen können,

die Mißachtung grammatischer, insbesondere syntaktischer Normen, was praktisch dazu führte, daß in der Folgezeit die arabischen Grammatiker zur Verteidigung der aufoktroierten Lesung und zur Verhinderung der Rückkehr zur ursprünglichen Bedeutung sehr zweifelhafte Regeln aufstellten, die immer umstritten blieben, weil sie außerqur'änisch offenbar nicht gelten. Zumindest mußten die Grammatiker solche grammatischen Merkwürdigkeiten spitzfindig rechtfertigen. In den unerklärlichsten Fällen galt die Entschuldigung, die Unregelmäßigkeit solcher Texte erkläre sich aus der ekstatischen Hervorbringung dieser Texte. Eine Erklärung, wie und warum ekstatische Worte in die Schriftform überführt wurden, ist nie gegeben worden.

## Th e s e 2

Der überlieferte islamische Qur'āntext gliedert sich infolge des mit These 1 Festgestellten in zwei Textarten, nämlich in

zweitsinnige (auf den Grundtext aufoktroierte) Texte

und

einsinnige (originär-islamische) Texte.

Es erweist sich, daß die heute noch bekannten, aber bezüglich der Bedeutung ihrer gegenseitigen Beziehung desolat und obskur gewordenen Gegensatz-Begriffe der alten muslimischen Qur'ānwissenschaft

التشابهات , "Texte, die etwas anderem ähnlich sind"

und

الحكمات , "Texte, die entschieden, fest, unzweideutig sind"

eben diesen wiederentdeckten Gegensatz der christlich/islamisch doppelsinnigen und der originär-islamisch einsinnigen Texte des Qur'ān meinen.

Dazu ist des näheren zu erläutern:

a) zum Allgemeinen und Inhaltlichen

Der den christlichen Grundtexten unter gewissen redaktionellen Textveränderungen aufoktroierte islamische Sinngehalt läßt keinen Zweifel daran, daß er von pagan-arabischen Vorstellungen, letzt-

lich von der altarabischen paganen Religion geprägt ist, und daß er von dieser Position aus anti-christlich eingestellt ist.

So bekämpfen z.B. eine große Anzahl christlicher Grundtexte des Qur`ān den "Garten" ( الحنة ) als den pagan-arabischen Fruchtbarkeitshain (= "Höhenkult" des Alten Testaments). Diese anti-paganen Textpassagen wurden samt und sonders (bis auf die Ausnahme Sure 18,40) von der Qur`ānredaktion redaktionell überarbeitet und umgedeutet in Texte, die den "Garten" als das muslimische Paradies verherrlichen (s. dazu Kapitel III insgesamt).

So wurden z.B. auf das Heil in Christo bezogene urqur`ānische Texte so überarbeitet, daß sie entweder positiv als auf den Qur`ān (statt auf Christus) bezogen wurden, oder aber mit (redaktionell hinzugefügten) negativen Vorzeichen versehen als gegen Gegner Muhammads gerichtet interpretiert wurden (so z.B. Sure 74,11ff).

Die originär-islamischen einsinnigen Texte, - der Begriff "einsinnige Texte" soll nicht ausschließen, das sie doch durch eine spätere nachmohammedanische islamische Redaktion ein- oder gar mehrmals verändert wurden - , die nicht aus der Umdeutung eines christlichen Grundtextes entstanden sind, sind grundsätzlich auch von jenen pagan-arabischen Vorstellungen beeinflusst, wie sie in der aufoktroyierten Textschicht der doppelsinnigen Texte begegnen.

Diese einsinnigen Texte stehen mit den aus der Umdeutung von Grundtexten entstandenen Texten des Qur`ān auch insofern in einem engen Zusammenhang, als sie oft als eingeschobene Glossen oder Kommentare den neugedeuteten Grundtexten beigegeben sind, oder als sie Neufassungen der durch die Umdeutung sprachlich ungewöhnlich und ungelentk geratenen zweitsinnigen Texte in lexikalisch und grammatisch natürlicher, ungezwungener Rede darstellen.

Diese einsinnigen Texte zeichnen sich also, - sofern sie nicht eine spätere nachmohammedanische Überarbeitung erfahren haben - , durch das Fehlen lexikalischer und grammatischer Probleme aus.

b) zum Formalen

Die zweitsinnigen und einsinnigen islamischen Texte des Qur`ān sind als Prosatexte überliefert.

In den zweitsinnigen Texten hat sich aus der Aufgabe der ur-

qur`ānischen Binnenreime einer Strophe (zumeist = eines Verses) ein Vers- oder auch Satztypus entwickelt, für den sich die Bezeichnung "qur`ānische Reimprosa" eingebürgert hat. In den originär-islamischen einsinnigen Texten wird dieser so entstandene Typus nachgeahmt. Besonders in den späten einsinnigen (= originär-islamischen) Texten des Qur`ān werden die nicht aus der Auflösung einer ursprünglichen strophischen Reimgliederung entstandenen Prosasätze (Verse) so lang, daß eigentlich kaum noch von einem Reimeffekt der Versschlüsse gesprochen werden kann. Dieser Umstand unterstreicht, daß die sogenannte "Reimprosa" des Qur`ān eigentlich keine genuine Kunstform ist, sondern eine eigentümliche Technik, die aus der Entgliederung urqur`ānischer Gemeinreimstrophen (s. dazu S. 139ff) entstanden ist, und aus der Notwendigkeit, den strophischen Charakter der Grundtexte wie überhaupt die Existenz des Urqur`ān zu verschleiern.

Die zuweilen in der Wissenschaft anzutreffende Gleichsetzung der Begriffe "Reimprosa" und "Sag'" muß von den Ergebnissen unserer Untersuchung her abgelehnt werden.

Der Sag' ( سجع ), - sehr kurzgliederige Sätze oder auch nur Satzteile, die sehr frei aufeinander reimen und keine Strophengliederung aufweisen - , begegnet im Qur`ān allem Anschein nach nur in ältesten einsinnigen originär-islamischen Texten, und zwar nur als äniigmatische, den Kähinsprüchen entsprechende Einleitungsformeln.

Aus diesem Gebrauch des Kähin-Sag' wie auch aus dem Umstand, daß die originär-islamischen Texte (zweitsinnige und einsinnige) unter erheblichem Einfluß der pagan-arabischen Religion stehen, ist verständlich, daß der Prophet Muhammad, - jedenfalls in der Frühzeit seines Wirkens - , von seinen (christlichen) Gegnern für einen Kähin (paganen Wahrsager) angesehen wurde.

Andererseits löst sich der Widerspruch, daß der Prophet den Dichtern (šū`arā`) feindlich gewesen sein soll, daß er aber andererseits für einen Dichter (šā`ir) gehalten wurde und Dichter in seinem Dienst hatte, dadurch, daß der Begriff šā`ir in dieser Streitfrage bislang nicht als zweideutiger erkannt worden ist: Die in diesem Zusammenhang immer zitierten Qur`ānverse Sure 26,224-226 sind urqur`ānisch-christliche Invektive gegen die Leute des paganen Heiligen Hains (s. dazu S. 257). Hier bedeutet also šā`ir

soviel wie kähin und meint nicht den profanen Verseemacher. Soweit der Prophet Muhammad pagane Gedanken äußerte und sich wie ein Kähin benahm, konnte er als šā'ir in diesem religiösen Sinne angesehen werden. Zugleich konnte man sagen, daß er kein šā'ir war, denn er konnte, - darüber läßt die Tradition keinen Zweifel -, keine quantifizierende Poesie verfassen. Er war mindestens in dieser Hinsicht ungebildet.

c) zum Sprachlichen

Die von der kritischen Exegese ausgehende und von strophentechnischen Überlegungen gestützte Sprachkritik ergibt, daß in der Sprachform des Hocharabischen überlieferten islamischen Qur`ān eigentlich drei verschiedene Sprachtypen anzutreffen sind, die, insofern sie zugleich als zeitlich aufeinanderfolgend angesehen werden können, als "Sprachschichten" bezeichnet werden dürfen:

- 1.) Die Sprache der aus der Umdeutung der Grundtexte entstandenen zweitsinnigen Texte, die eigentlich gar keine Sprache im eigentlichen Sinn ist. Ihre Regellosigkeit wurde und wird von der orthodoxen Islamwissenschaft in gar nicht überzeugender Weise mit den ekstatischen Zuständen des Propheten während der frühen Offenbarungsperiode entschuldigt.
- 2.) Die Sprache der frühen redaktionellen Glossen und Kommentare, die den ursprünglichen christlichen Hymnen ein- oder hinzugefügt wurden. Diese Sprache steht mit ihrer auffallenden Bevorzugung nominaler Satzkonstruktionen in deutlichem Kontrast zu der verbale Prädikate bevorzugt und in eleganter Weise verwendenden Sprache der christlichen hymnischen Grundtexte. Diese Nominalsprache gibt sich mit ihrer mangelnden Gewandtheit deutlich als illiterate Umgangssprache zu erkennen. Es ist möglich, daß wir in ihr die Sprache des Propheten Muhammad vor uns haben.
- 3.) Die Sprache der späten einsinnigen Texte, d.h. derjenigen originär-islamischen Qur`āntexte, die in keinem unmittelbaren Bezug zu den Grundtexten stehen, sondern in sich geschlossene größere Komplexe Prosatext in ungezwungener Sprache darstellen. Diese Sprache ist durch ihren phraseologisch und grammatisch

gewandteren Sprachgebrauch von der unter 2.) genannten Sprache zu unterscheiden. Vielerlei Nachrichten der Überlieferung legen nahe, daß die Sprache dieser Textpartien, - wie wäre der Unterschied sonst zu erklären? - der Gewandtheit der mit der Erstniederschrift des betreffenden Textes beauftragten literarisch gebildeten Schreiber zu verdanken ist.<sup>1</sup> Die allgemeinen Ergebnisse unserer Untersuchung wie auch bestimmte Nachrichten der Überlieferung legen ohnehin nahe, den literarisch gebildeten Hoftheologen (Qur`ān-Schreibern) ein größeres Maß am Zustandekommen des Qur`āntextes zuzurechnen, als die Tradition dies allgemein tut.

Während für die Sprachen 1 und 2 außer Frage stehen dürfte, daß sie kein Hocharabisch darstellen und ursprünglich auch nicht als Hocharabisch gelesen worden sein dürften, muß bezüglich des 3. Sprachtyps (der dritten Sprachschicht) offenbleiben, ob er schon von Anfang an als Hocharabisch (mit `I`rāb) intendiert war. Wahrscheinlich nicht.<sup>2</sup>

Dieser 3. Sprachtyp ist, - da unsere Untersuchung hauptsächlich der Rekonstruktion des Ur-Qur`ān gewidmet ist -, am wenigsten Gegenstand unserer Beobachtungen gewesen.

Diesen hier aufgezählten 3 Sprachtypen steht als vierter Typ die hochliterarische Sprache des Urqur`ān gegenüber. Sie unterscheidet sich hauptsächlich durch ihre volkssprachlichen Eigenheiten und strophopoetischen Lizenzen vom soeben erwähnten 3. Sprachtyp.

T h e s e 3

Der überlieferte islamische Qur`āntext ist das Endergebnis mehrerer aufeinanderfolgender redaktioneller Überarbeitungen.

An dem sich offenbar über Jahrzehnte hinziehenden Prozeß der redaktionellen Bearbeitung lassen sich drei wesentliche Motive erkennen, die höchstwahrscheinlich drei wesentliche Epochen der redaktionellen Arbeit am Qur`ān kennzeichnen.

1. Das erste und Hauptmotiv für die Redaktion des Qur`ān (für die Umdeutung des Urqur`ān wie für die Niederschrift von originär-islamischen Texten) ist das dogmatische Motiv, das seinen Grund in einer national-arabisch/pagan-arabischen Gegnerschaft<sup>3</sup> gegen das mit allen Nachbarländern paktierende, in Konfessionen (أحزاب) aufgespaltene Christentum Zentralarabiens hat. Von der Überlieferung sind uns Umstände mitgeteilt, die es geraten sein lassen, diese national-arabisch/pagan-arabische Gegenbewegung zum fremdbestimmten Christentum Zentralarabiens kritischerweise nicht von vornherein mit dem Propheten Muhammad beginnend zu denken, sondern möglicherweise mindestens mit des Propheten Großvater Abd al-Mutallib.<sup>4</sup> Es erscheint daher ebenso ratsam, kritischerweise die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß die Neudeutung und redaktionelle Überarbeitung des christlichen Urqur`ān schon längere Zeit vor dem Propheten Muhammad einsetzte und also nicht von ihm begonnen wurde.

Diese pagan-arabisch bestimmte Bewegung des Islam scheint auch veranlaßt worden zu sein durch die Zerstrittenheit des Christentums in Mekka, - wenn man diese Bewegung nicht gar richtiger als einen Teil dieses innerchristlichen Streites in Zentralarabien ansehen muß: Wir haben uns vorzustellen, daß alle politisch einflußreichen christlichen Denominationen der angrenzenden Länder Mesopotamien, Syrien, Palästina, Ägypten und Äthiopien ihre eigenartigen streitbaren filialen Parteien (أحزاب) in Mekka unterhielten. Da die christliche Grundschrift des Qur`ān zweifelsfrei eine archaische, wahrscheinlich judenchristliche (Engel-)Christologie vertritt, die mittlerweile von allen politisch einflußreichen christlichen Konfessionen verketzert worden war, haben wir uns des weiteren vorzustellen, daß alle in Mekka inzwischen auf eine außerarabische Konfession hin orientierten arabischen christlichen Gemeinden diesen Urqur`ān mit urtümlicher Christologie bereits verlassen hatten, und daß nur noch die "Ketzer" (= Hanifen), die Christen der ältesten arabischen Kirchengründung, zu diesem Qur`ān standen. In aller Welt haben die Verteidiger der archaischen Christologie (Judenchristen und Arianer) im 6., 7. und 8. Jahrhundert ihren Glaubenskampf verloren. So bedeutete auch in Arabien ihr unerschütterliches Festhalten am überkommenen Glauben, ihre Verweigerung einer Anpassung an den Zeitgeist, ihren

Untergang. Die Eigenheit der islamischen Entscheidung in dieser zentralarabisch-mekkanischen Situation einer notwendig gewordenen Wandlung des arabischen Christentums liegt darin, daß der Islam die mit dem Urqur`ān bezeichnete archaisch-christliche Position, - die in gewissem Sinne infolge ihrer ansehnlichen Tradition in Arabien auch schon als "national-arabisch" gelten konnte -, nicht in Richtung auf eine sich (politisch) von außen anbietende konfessionelle Einengung und Abhängigkeit hin verließ, sondern in Richtung auf sich selbst, d.h. in der Besinnung und im Rückgriff auf die eigenen altarabischen religiösen Traditionen. Nur so erklärt sich die Merkwürdigkeit, daß der Prophet Muhammad das Hanīfentum, d.h. die älteste Form arabischen Christentums, zu vertreten behauptet, daß aber des Propheten Theologie, - da er auf noch ältere nichtchristliche altarabische Vorstellungen zurückgreift -, von angesehenen Vertretern des Hanīfentums bekämpft wird.<sup>5</sup>

2. Das zweite Motiv zu erneuter Überarbeitung und Erweiterung des schon überarbeiteten Qur`ān ersteht mit dem Siege des Islam über die mekkanischen mušrikūn, - die Jesus vergottenden, ihn Gott "beigesellenden" Christen, die Christen "westlicher" Theologie -, und wirkt in drei verschiedene Richtungen.

Zum ersten

wirkt es in der Absicht, die für den Sieg des Islam konstitutive ursprüngliche Motivation (Abfall vom Christentum und Zuwendung zum Heidentum) nach dem Sieg im innenpolitischen Interesse der Gewinnung der Herzen der Besiegten (تأليف قلوبهم) abzuschwächen und teilweise aufzugeben.

Zum zweiten

schließt diese nachträgliche Beschwichtigung die Absicht ein, die im Interesse des Erfolges seitens des Islam als geheiligt erklärten zweifelhaftesten Mittel gewalttätiger Auseinandersetzung nachträglich vergessen zu machen. Diesbezügliche Qur`āntexte wurden daher redigiert.

Zum dritten

mündet diese Beschwichtigung in das vom außenpolitischen Interesse diktierte Anliegen, die tatsächlichen Motive und

Ereignisse der Entstehung des Islam zu verheimlichen, ja in ihr Gegenteil umzudeuten: Von nun an soll es, - trotz widersprechender Nachrichten - , kein Christentum in Mekka (sondern nur einzelne konfessionslose, sich christlich gebärdende Gottsucher ohne Rückhalt einer Gemeinde) gegeben haben, und der Prophet Muhammad gilt fortan, - trotz widersprechender Nachrichten - , als der einzige und erste Feind des zentral-arabischen Heidentums, der dem Lande die älteste und unverdorbenste Lehre der Buchreligionen erst gebracht habe. Eine Begleiterscheinung dieser Tendenz der Verheimlichung der eigentlichen Ereignisse ist die "Old Muslim Opposition against Interpretation of the Koran" (so der Titel der wichtigen Abhandlung von Harris Birkeland in: Avhandlingar utgitt av det Norske Videnskap-Akademie i Oslo, II. Hist.-filos. Klasse, 1955, Nr. 1).<sup>6</sup>

3. Das dritte prinzipielle Motiv für die redaktionelle Überarbeitung des Qur`ān leitet sich ab aus der national-arabisch/pagan-arabischen Motivation (These 3.1) und verselbständigt sich fortschreitend: das Motiv der formalen hocharabischen Überarbeitung des Qur`āntextes.

Diese formale Überarbeitung besteht einerseits in der Beseitigung der Strophenform, andererseits (und später ?) in der hochsprachlichen Überarbeitung des gesamten (zweitsinnigen und einsinnigen) islamischen Qur`ān.

Der psalmodierende Vortrag umgangssprachlicher strophischer Hymnen im Wechselgesang (responsorium) war offenbar ein Charakteristikum christlichen allgemeinen wie wohl auch privaten (Haus-) Gottesdienstes. Diese Form mußte so im national- und pagan-arabisch orientierten frühen Islam schon deshalb Antipathien auf sich ziehen. Ein anderes Motiv der Ablehnung dürfte das von sehr sachlich-technischer Natur gewesen sein: Rhythmus und Reim waren und sind die wichtigsten Stützen der Bewahrung und mündlichen Überlieferung eines Textes. Wenn die Erinnerung an die ursprünglichen Inhalte der Grundtexte beseitigt und neue Gehalte eingeführt werden sollten, mußten in allererster Linie diese Stützen der Bewahrung und Überlieferung beseitigt werden.

Dennoch muß offen gehalten werden, daß Muhammad und sein Kreis in frühester Zeit selbst noch die Form volksarabischer Poesie,

d.h. des Strophenliedes, pflegten.

Die Vorliebe des Frühislam für nationalarabisches Wesen brachte die Bevorzugung der altarabischen Hochsprache mit sich. Diese Hochsprache (der altarabischen quantifizierenden Poesie) wurde in einem stetig sich verstärkenden Prozeß der grammatischen und orthographischen Überarbeitung dem Qur`ān aufgezwungen.

Während im Einzelnen sicher schon im frühesten Stadium der Entstehung des Islam die zwischen der christlich-arabischen Koine und der altarabischen Hochsprache bestehende lexikalische und grammatische Differenz zu Textumdeutungen genutzt wurde, - wobei sehr wichtig ist, zu bedenken, daß diese Differenzen ihre eigene geistige Produktivität hatten - , scheint die hochsprachliche Textüberarbeitung als generelles Prinzip erst spät, möglicherweise erst nach dem Tode des Propheten (= nachmohammedanisch) voll zur Wirkung und Geltung gekommen zu sein.

Die nur sprachliche Textüberarbeitung ist jedenfalls sicher das zeitlich letzte und in seinen Auswirkungen auf den Qur`āntext unbedeutendste prinzipielle Redaktionsmotiv.

T h e s e 4

Die am Qur`ān gewonnenen Erkenntnisse werden durch eine Fülle außer Qur`ānischer Nachrichten bestätigt, die bislang in ihrer Bedeutung nicht erkannt wurden oder unkritischerweise unbeachtet geblieben sind.

Es löst sich nunmehr auch der (scheinbare) Widerspruch, der darin bestand, daß sich bei den vorislamischen Dichtern allenthalben Gedanken und Wendungen finden, die auch im Qur`ān enthalten sind. Weil man es, - mit Recht - , für undenkbar hielt, daß der Qur`ān aus diesen Dichtern geschöpft hat, wurde die Echtheit dieser vor dem islamischen Qur`ān entstandenen Dichtung bezweifelt. Es zeigt sich nun, daß diese vorislamischen Dichter tatsächlich vom Qur`ān beeinflusst sind, jedoch vom weit älteren christlichen Ur Qur`ān (und diesem parallelen verschollenen Texten). Die These

von Louis Cheikho, daß die vorislamische altarabische Dichtung in großem Umfang christlich ist, wird auf Grund der am Qur`ân gewonnenen Erkenntnisse ihre überzeugende Rehabilitation erfahren (s. z.B. S. 366ff und S. 386f)?

Die muslimische historische Überlieferung kann von den im Qur`ân, dem echtsten Dokument des Islam, erkannten Hauptzügen der Entwicklungsgeschichte des Islam her einer kritischen Analyse unterworfen werden. Sehr deutlich sind dann die Retuschen der späteren Überlieferer an den Dokumenten der frühen Geschichtsschreibung auszumachen (s. z.B. S. 294ff).

## B. Bemerkungen zu Motivation und Durchführung der Untersuchung

Diese Untersuchung ist entstanden aus der seit etwa 1958 gehegten Absicht, das von Martin Werner in seiner Dogmengeschichte "Die Entstehung des christlichen Dogmas" (Bern/Tübingen 1941) dargelegte wiederentdeckte Geschichtsbild mit Argumenten aus dem Qur`ân zu bestätigen und zu erweitern.

Insbesondere sollte die Tatsache, daß die wiederentdeckte "Engelchristologie" das ursprüngliche, urchristliche Verständnis des Christus und das Selbstverständnis Jesu darstellt, durch den Nachweis eben derselben Engelchristologie im Qur`ân auf Grund präziser theologischer Aussagen des Qur`ân unterstrichen werden.

Diese trotz Desinteresses oder gar animoser Ablehnung zuständiger Lehrer der Islamwissenschaft und Arabistik seit langem verfolgte Absicht führte nach vielen Hindernissen, Umwegen und jahrelanger Unterbrechung der wissenschaftlichen Arbeit schließlich Anfang November 1967, - als in Resignation diese langgehegte Absicht schon fast aufgegeben war - , bei Gelegenheit einer zufälligen Beschäftigung mit Sure 96 zu der Entdeckung, daß der Qur`ântext bei freier Lesung des Grundzeichentextes ( رسم ) weit mehr präzise christlich-theologische Aussagen enthält als zuvor erwartet.

Diese am Text der Sure 96 gemachte Entdeckung weitete sich sehr bald zu der Erkenntnis aus, daß dieses Phänomen der "Doppeldeutigkeit" praktisch im gesamten überlieferten Qur`ântext unter sehr unterschiedlichen Umständen und aus verschiedenen Motiven resultierend gegenwärtig ist.

Damit mußte der ursprünglich verfolgte Plan, mit allgemeinsten philologischen Mitteln theologische, dogmen- und religionsgeschichtliche Aspekte des Qur`ân zur Unterstützung des Wernerschen dogmengeschichtlichen Aufrisses hervorzukehren, aufgegeben werden, um dem entgegengesetzten Verfahren fürs Erste und für lange Zeit den

Vorrang einzuräumen, nämlich von allgemeinen theologischen, von dogmengeschichtlichen (insbesondere Wernerscher Provenienz) und religionsgeschichtlichen Aspekten her bisher unbekannte philologische Seiten des Qur`ān und überhaupt der altarabischen Literatur aufzudecken.

Die Durchführung der aus solchem Anlaß unternommenen und nunmehr vorgelegten Untersuchung stand unter außergewöhnlichen, erschwerenden Bedingungen.

Der Umstand, daß der Verfasser es unternahm, von theologischen, von dogmengeschichtlichen und religionsgeschichtlichen Aspekten her, - also von einer Basis außerhalb der Fachwissenschaft Islamkunde und Arabistik - , neue, von der Fachwissenschaft bislang nicht gesehene philologische Seiten des Qur`ān und der altarabischen Literatur aufzuzeigen, - und damit manche bislang als gesichert geltende Erkenntnisse der Fachwissenschaft als dogmatische, ziemlich unkritisch der muslimischen pro-domo-Darstellung entlehnte Meinungen zu deklarieren - , dieser Umstand hat sehr bald Vertreter jener engen, einseitig-sprachwissenschaftlichen Auffassung des Faches mobil gemacht, die seit und mit Theodor Nöldeke stetig fortschreitend in der deutschen Islamwissenschaft zu kaum gerechtfertigter Vormachtstellung gekommen ist. Julius Wellhausen hat diese Richtung zu seiner Zeit sehr treffend charakterisiert als die "Weise, die arabische Literatur als eine große Beispielsammlung für die Regeln der Grammatik zu betrachten" (J. Wellhausen, Muhammed in Medina, S. 24).

Gerade ihr, dieser Richtung, modernes Sprachtheoretisieren an Hand unkritisch herangezogener, weil ihrem Inhalt nach grob vernachlässigter Texte (wie etwa des Qur`ān) mußte von den Ergebnissen des Verfassers einer inhaltlichen Qur`ānkritik am ehesten und empfindlichsten betroffen werden, wenn sich herausstellte, daß die zu theoretischen Zwecken benutzten Texte etwas anderes bedeuteten als beiläufig angenommen wurde.

Jedenfalls haben Vertreter dieser geschilderten Wissenschaftsauffassung alsbald sehr energischen aber auch sehr unsachlichen und unwissenschaftlichen Widerstand gegen das Zustandekommen dieser nun vorgelegten Abhandlung geleistet.<sup>8</sup> Es kam schließlich gar dazu, daß der Verfasser im Sommer 1972 auf Betreiben eines dieser Fachwissenschaftler aus dem Hochschuldienst entlassen wurde.

Diese Entlassung wurde nur deshalb bisher nicht rechtskräftig, weil der Verfasser sich mit guten Gründen zur gerichtlichen Verteidigung entschloß, um, - zumindest durch die aufschiebende Wirkung des gerichtlichen Prozesses - , Zeit für die Fertigstellung dieser jetzt vorgelegten Qur`ānwissenschaftlichen Abhandlung zu gewinnen.

Der seit Jahren gegebene psychologische Druck, der anfangs durch den wiederholten Rat, freiwillig auf einen Verbleib in der Wissenschaft zu verzichten, schließlich durch den rigorosen Versuch der Entziehung der Existenzgrundlage ständig über der Entstehung dieser vorgelegten Abhandlung lag, ist an sich nicht der Grund, warum dieser Umstände Erwähnung getan wird: Es wird auf sie verwiesen, weil diese Pressionen den Verfasser zu bestimmten technischen Eigenheiten der Darstellung gezwungen haben, die den über die Hintergründe dieser Erscheinungen nicht unterrichteten Leser zu dem falschen Schlusse verleiten möchten, sie seien der Nachlässigkeit, der Unbelesenheit oder gar der Überheblichkeit des Verfassers zu verdanken.

Um mit nebensächlichen Auswirkungen zu beginnen: Über lange Strecken der Ausarbeitung sah sich der Verfasser angesichts der drohenden Verdrängung aus dem Hochschuldienst genötigt, die Abhandlung so zu gestalten, daß sie als pseudonyme Veröffentlichung keinerlei Aufschluß über den Urheber geben würde. (D.h. es wurden hier und da evtl.aufschlußreiche Hinweise und Anmerkungen zurückgestellt. Der Verfasser mußte so danach trachten, sich für den Fall der Verdrängung aus der Wissenschaft die Rückkehr zu einer von den eventuellen Auswirkungen seiner Qur`ānkritik ungestörten beruflichen Tätigkeit im islamischen Orient offen zu halten.) Diese Präkaution wurde erst hinfällig, als gegen Ende der Ausarbeitung verantwortliche Herren der islamwissenschaftlichen Richtung des Faches ihr Interesse und ihre Unterstützung für das wissenschaftliche Anliegen des Verfassers bekundeten mit dem Rat, ungeachtet aller Gegnerschaft die eigentlich nie zur Veröffentlichung vorgesehene Dissertation des Verfassers ("Kritisch-exegetische Untersuchung des Qur`āntextes") unter dem Namen des Verfassers zu veröffentlichen.

Eine andere vordergründige Folge dieser Pressionen ist gewesen, daß die Abhandlung unter den angedeuteten Zwängen in der umgekehr-

ten Reihenfolge, von hinten nach vorn, ausgearbeitet wurde: Zuerst die über die schon in der Dissertation berührten Probleme hinausgehenden Kapitel IV und V, dann die grundsätzliche Neubearbeitung und Erweiterung der in der Dissertation schon angeschnittenen Fragen in Kapitel I, II, III (wobei nur der 2. Abschnitt des Kapitels III ohne größere und wesentliche Änderungen übernommen werden konnte), schließlich die Einleitung. Durch diese Arbeitsfolge entstanden neben einigen Unebenheiten der Darstellung auch gewisse terminologische Schwankungen: Die Terminologie ist so am Anfang der Abhandlung infolge der mit der Ausarbeitung sich weiterentwickelnden Erkenntnis prägnanter, während sie am Ende der Abhandlung noch unbestimmter ist. Immerhin wäre der umgekehrte Fall für das Verständnis hinderlicher!

Die wesentlichste und sich grundsätzlicher auswirkende Folge des Fehlens einer sachdienlichen Förderung und eines verantwortlichen Schutzes für die Ausarbeitung der Abhandlung, - stattdessen die Gewärtigung einer animosen Gegnerschaft - , war, daß die Möglichkeit, ohne zeitliche Bedrängnis fortschreitend und aufeinanderbauend Teilergebnisse einzeln und ausführlichst zu erarbeiten und nacheinander zu publizieren, nicht gegeben war. In Anbetracht des so grundsätzlich neuen Koordinatensystems der Betrachtung des Islam, - wie es mit den vorangestellten 4 Thesen umrissen ist - , hätte die Veröffentlichung eines noch so akribisch ausgearbeiteten Teilaspekts (ohne gleichzeitige Bekanntmachung des Stellenwertes, den der Teilaspekt im gesamten Koordinatensystem hat) höchstwahrscheinlich nur als Auslöser für weitere Behinderungen seitens der einseitig sprachwissenschaftlichen Richtung des Faches gewirkt, und vielleicht nicht nur seitens dieser Richtung.

Angesichts der angedeuteten Widerstände mußte sich der Verfasser entschließen, möglichst in einer einzigen, zusammenfassenden Veröffentlichung, - denn sie könnte sein letztes wissenschaftliches Elaborat sein - , den weiten veränderten Horizont des Fachgebietes, wie er sich auf Grund der im Zentrum "Qur`ān" gemachten umstürzenden Entdeckung völlig neu darbietet, in möglichst vielen wesentlichen Hinsichten und sei es andeutungsweise vor Augen zu führen.

Da die behindernde Gegenseite sich ohnehin geneigt zeigte, das Wesentliche durch eine kleinliche und meist noch unsachliche Kritik des Nebensächlichen zu diskreditieren, sollte noch freimütiger

auf alles unwesentliche (wenn auch von einer gewissen Fachwissenschaftlichkeit hochbewertete) Beiwerk verzichtet werden, um dadurch in der ersten Abhandlung möglichst viele wesentliche Aspekte in kürzester, und dabei doch auch sehr um Begründung und Verständlichkeit bemühter Form aufzuzeigen, so daß mit der Vielheit der Hinweise auf allgemeinste, durchaus auch ohne Quisquilien verstehbare Aspekte die Widerstände aus engstem fachwissenschaftlichem Horizont überwunden werden möchten.

So wurden, - um die Grundlage für (vorerst jedenfalls) unnütze Diskussionen der speziellen Aussprache der urqur`ānischen Texte zu verweigern - , die diskutierten Texte meist in arabischer, unvokalisierter Schrift geboten, - im Gegensatz zur Dissertation des Jahres 1970, wo die Texte in Umschrift behandelt worden waren.

So wurden, um den vorläufigen Charakter der jeweiligen deutschen Übersetzungen zu unterstreichen, oft bei Wiederholungen der Übersetzung absichtlich voneinander abweichende Übersetzungen gegeben.

(Aber auch die manchmal sehr langen Schachtelsätze der Formulierung wurden nicht in einfachere Hauptsätze zerlegt, um einer bestimmten Art von Kritikern die gar zu einfache Herausnahme aus dem Zusammenhang zu erschweren!)

So wurden aus Gründen der formalen Sparsamkeit Dichterverse zu meist nur mit ihrer Stellenangabe bei Louis Cheikho, Šu`arā` anaṣrānīya , ohne Nennung der Namen der Dichter gegeben. Verse wurden immer ohne Angabe des Metrums zitiert, auch dann wenn die Angabe des Metrums bei Cheikho einmal falsch sein sollte.

Andererseits wurden auch oft in stenographischer Kürze Hinweise auf angrenzende Probleme, oder Texte, oder notwendige weitere Forschungsaufgaben gegeben, obschon solche kürzesten Bemerkungen sicher ein offenes Tor für mißgünstige Mißverständnisse darstellen. Nur mißgünstige Kritiker werden wohl auch übersehen, daß und wie die Kapitel I bis V zusammengehörige methodische Schritte darstellen, so daß kein Kapitel für sich allein gesehen werden dürfte. Auch die Vorausstellung der Thesen, - statt einer resümierenden Zusammenfassung am Schluß - , ist als eine komprimierende Straffung der gesamten Abhandlung gedacht.

Der Zwang der Beschränkung hat aber besonders dazu geführt, daß große Mengen gesichteter und notierter Sekundärliteratur zu einzelnen Problemen nicht in die Abhandlung eingearbeitet wurden.

Dies geschah sicher nicht aus dem Motiv, stillschweigend gute Ideen aus der Sekundärliteratur ohne Angabe des Urhebers in die Abhandlung aufzunehmen, sondern aus der Notwendigkeit, auf die in manchen fachwissenschaftlichen Arbeiten überschwengliche Mode, - manchmal nennt man es auch "Methode" - , zu verzichten, alles und jedes jemals zu irgendeinem mehr oder weniger erheblichen Problem, - wenn es überhaupt zu Recht eines war - , in der Fachwissenschaft geschriebene Wort zu notieren, um sich damit idyllisch als "Beherrscher der Materie" auszuweisen! Unsere qur`ānwissenschaftliche Abhandlung bewegt sich auf dem seit längerem Niemandsland gewordenen Grenzgebiet zwischen Theologie (wie Religionsgeschichte) und orientalistischer Philologie, wo man keinem Teilbereich und seinen Machthabern in der in ihrem Herrschaftsbereich gewohnten Weise gerecht werden kann, ohne damit dem anderen Bereich Unrecht zu tun. Sie muß so ihre eigene und jedenfalls nicht "fachwissenschaftliche" Moral haben.

Sicher kennt der Verfasser auch und insbesondere die Werke jener Orientalisten, die in verschiedenen einzelnen Hinsichten in Richtung auf die Ergebnisse der hier vorgelegten Abhandlung wertvolle Vorarbeiten geleistet haben, und er hat sie wo nötig oder möglich oder passend auch erwähnt. Die sehr reizvolle Aufgabe aber, das Ausmaß der schon getanen aber mißachteten Vorarbeiten in dieser Richtung genau zu beschreiben, ist eine eigene Aufgabe, die zusammenfallen sollte mit der Aufgabe festzustellen, mit welchen Argumenten und agitatorischen Mitteln diese Vorarbeiten seit und mit Theodor Nöldeke diskreditiert wurden. Der Verfasser kann gewiß sein, im Geiste dieser besonders um die Jahrhundertwende wirkenden Avantgardisten zu handeln, wenn er es nicht für wichtig hielt, immer wieder bei jedem möglichen Detail zu diskutieren, was sie schon sahen und was sie noch nicht gewahr wurden, sondern daß er seine Bemühungen einzig darauf konzentrierte, der von ihnen begonnenen und verfochtenen und nahezu inzwischen schon verlorenen Sache mit den dürftigen Mitteln dürftiger Zeit doch noch zum Sieg zu verhelfen, - was ihre Rehabilitation bedeuten würde.

Die bislang dem Verfasser begegnete Kritik von für kompetent zu haltenden Wissenschaftlern, läßt es ihm schließlich nützlich erscheinen, besonders zwei generellen sich scheinbar leicht einstellenden Mißverständnissen durch besondere Erklärungen vorzu-

beugen:

1. Die in der Abhandlung kritisch-exegetisch behandelten Qur`ān-Texte sind nur eine vom Verfasser als geeignet und repräsentativ erachtete Textauswahl für die Demonstration der Redaktionsprobleme des Qur`ān. Das heißt also, daß noch reichliche Mengen schon gesichteter rekonstruierbarer Texte des Urqur`ān und noch unübersichtbare Mengen der Doppeldeutigkeit höchst verdächtiger Qur`ān-Texte darauf warten, den in der Abhandlung gemachten Ansätzen zur Rekonstruktion des Urqur`ān als weitere, absichernde Argumente an die Seite gestellt zu werden.

Wo schon weitere beweisträchtige rekonstruierbare Urqur`ān-Texte in der Abhandlung keinen Platz mehr finden konnten, sind schon gar die Probleme und Argumente aus originär-islamischen Texten, die nach Muhammad aus dogmatischen Gründen in historischer Hinsicht redigiert und retuschiert wurden, grundsätzlich aus dem Blickfeld gelassen worden, obwohl hier und da auch schon auf solche Probleme und Argumente hingewiesen werden mußte. Diese Probleme waren vorerst nicht Gegenstand der Untersuchung, obschon ihre Klärung vergleichsweise, - gegenüber den zeitlos-paränetischen Texten des Urqur`ān - , speziellere, aufregendere und buntere historische Erkenntnisse versprechen.

Ähnliches gilt für die in unserer Abhandlung bislang nur flüchtige Behandlung der die Grundthese der Abhandlung stützenden Argumente aus der außerqur`ānischen altarabischen Literatur (insbesondere der Poesie und der Geschichtsschreibung): Mengen von Material mit stützenden Argumenten kann noch beigebracht werden. Nur beiläufig und an unbedingt notwendigen Stellen der Beweisführung konnte bislang solches außerqur`ānisches Material eingeflochten werden, - und nur, wenn es an sich selbst nicht zuviel komplizierter Textkritik bedurfte! Daß die außerqur`ānische Literatur eine der am Qur`ān unternommenen ähnliche, tiefgreifende historisch-kritische Analyse erheischt, - unter den im Qur`ān gefundenen inhaltlichen und formalen Richtlinien - , sollte immer bedacht werden.

Man möge schließlich auch nicht argwöhnen, der Verfasser hege allein den Verdacht, die Entstehungsgeschichte des Islam könnte totaliter aliter verlaufen sein. Man beachte z.B. W.M.Watt mit seinen Ausführungen über die Frage, ob die erste Higra, - entgegen

der allgemeinen Meinung der traditionellen Historiker - , gegen den Willen Muhammads und aus Aversion gegen ihn durchgeführt wurde, statt im Einvernehmen mit ihm und auf seine Veranlassung (W.M.Watt, Muhammad at Mecca, 2. Aufl. 1960, S. 115f). Man beachte auch z.B. die den Verfasser begeisternden historisch-kritischen Arbeiten von M.J.Kister "Mecca and Tamim" (JESHO 8 (1965), S. 113-163) und "Some Reports Concerning Mecca" (JESHO 15 (1972), S. 61-93). Auf Ergebnisse solcher, in die Richtung der Ergebnisse des Verfassers weisenden zeitgenössischen Arbeiten konnte kaum hingewiesen, geschweige denn näher eingegangen werden.

2. Es muß gebeten werden, immer wieder daran zu denken, daß in unserer Abhandlung in der Hauptsache von der Rekonstruktion früher christlich-arabischer Texte die Rede ist. Das setzt voraus und hat zur Konsequenz, daß wir es vermutlich und, - durch viele interessante Problemlösungen bestätigt - , tatsächlich mit der speziellen Sprache des frühen Christlich-Arabisch, mit seiner speziellen Grammatik und mit seinem speziellen Wortschatz, zu tun haben; dies alles noch lizenziert (frei behandelt) nach den (nicht nur im Arabischen) freieren Regeln von Reim und Sprache der Volksdichtung.<sup>9</sup> Daß die Probleme des urqur'anischen Christlich-Arabischen mit den üblichen, in der klassisch-arabischen Grammatik gültigen Termini diskutiert werden, - eine eigene grammatische Terminologie des Christlich-Arabischen gibt es nicht - , sollte nicht zu dem Irrtum führen, es sei doch von Klassischem Arabisch die Rede!

In Deutschland hat man sich seit Georg Graf kaum noch mit dem frühen Christlich-Arabisch abgegeben. Ehe man nun aber aus dem Stehgreif von den bekannteren, fast zu gut bekannten, - weil oft nur graue Theorie - , Regeln des Klassischen Arabisch her gewisse Wendungen im urqur'anischen Arabisch als "unmöglich" oder als "Unformen" bemäkelt,<sup>10</sup> sollte man sich in Joshua Blaus "Grammar of Christian Arabic" (Louvain 1966) genau informieren, ob diese "Unformen" nicht vielleicht doch natürliches Christlich-Arabisch repräsentieren.

Eine letzte, - last but not least - , Bemerkung gilt nun noch dem verehrten Meister der deutschen Qur'anforschung der letzten Generation, Rudi Paret, auf dessen Vorarbeit wir weiterbauen:

In unserer Abhandlung wurde im notgedrungenen Verzicht auf eine detaillierte und differenzierende Erörterung des bisherigen, traditionellen Verständnisses der behandelten Texte in der Regel vereinfachend nur eine Autorität stellvertretend für die gesamte muslimische und orientalistische Tradition zitiert: Rudi Paret mit seiner erst um die Mitte der sechziger Jahre erschienenen Qur'anübersetzung (seine erst 1971 erschienene Koran-Kommentar-Konkordanz konnte leider kaum noch genutzt werden!).

In dieser verallgemeinernden Anführung Rudi Paret's stellvertretend für die oft hart zu kritisierende traditionelle Deutung des Qur'ans insgesamt liegt eine Ungerechtigkeit, die Rudi Paret gebeten wird nachzusehen. Rudi Paret hat fraglos im Einzelnen vieles über die muslimische Tradition und auch über die orientalistische communis opinio Hinausgehendes erarbeitet, was würdig gewesen wäre, differenzierend hervorgehoben zu werden. Unter den dargelegten Zwängen, die zur erheblichen Vereinfachung der Darstellung des weiten Kreises von Problemen nötigten, war diese den Verdiensten Rudi Paret's nicht gerecht werdende Generalisierung unumgänglich. Der Verfasser ist dem verehrten Meister sehr dankbar, daß er ihm inzwischen schon brieflich zum Ausdruck gebracht hat, dieser von den Umständen diktierten Behandlung seines Werkes sein freundliches Verständnis entgegenbringen zu wollen.

Der Verfasser nimmt die Gelegenheit wahr, an dieser Stelle zu erklären, daß die erste nicht assertorische Übersetzung des Qur'an in der Geschichte der Qur'anforschung, deren Idee und Durchführung die Wissenschaft der bekannten und verehrten Gewissenhaftigkeit Rudi Paret's verdankt, der hier vorgelegten qur'anwissenschaftlichen Untersuchung gewaltigen Antriebs und große Hilfe geleistet hat.

Unsere Untersuchung kann und will kein Versuch einer Qur'anübersetzung sein: sie kann und will nur an vielen verstreuten einzelnen Textkomplexen des Qur'an die Reste eines als Ganzes verlorenen vorislamischen Qur'an aufweisen. Eine Übersetzung des gesamten Qur'an kann und darf dagegen auf solchen Ur-Qur'an keinen Bezug nehmen, sondern muß sich dem islamischen Gesamtkonzept des Qur'an fügen. So ist unsere Untersuchung kein Konkurrenzunternehmen zu einer Qur'anübersetzung, und schon gar nicht zu der vorbildlichen Übersetzung Rudi Paret's.